

93. *Grauer Steinschmätzer* (*Saxicola oenanthe*). Spärlicher, doch regelmässiger Brutvogel von 1200 bis 1400 Meter Höhe. 31. Juli einige am Monto; 1. August 2 schöne alte ♂ streiten sich bei der vordern Tiefmatt in 1224 Meter Höhe. Am 4. August erschien eine Familie von 5 Stück bei der Hütte des Ober-Grenchenbergs; die Jungen folgen dem Warnruf der Alten sofort. Die Gesellschaft zieht bis 14. August gleich den Hausröteln und mit diesen den Weidmauern entlang. Sobald Gefahr droht, fliegen alle Schmätzer weit weg. Am 14. August verschwanden sie. 5. September einige sehr schöne alte ♂ in 500 Meter, oberhalb Selzach. Durchzug durch die Witi regelmässig von Mitte August bis Ende September.

94. *Braunkehlchen* (*Pratincola rubetra*). Häufiger Brutvogel von 430 bis 500 Meter, etwas spärlicher von 500 bis 700 Meter. Nur einmal, 1901, eine Familie in 800 Meter, obere Burgmatt. Am 21. August auf der Allmend eine Familie von 7 Stück; am 28. August bereits zu Tal gezogen. (Forts. folgt.)



Aus dem Leben eines grossen Buntspechts (*Picus major*).

Von Ludwig Schuster.

Am 20. November beobachtete ich im Perlacher Forst, der sich im Süden von München hinzieht, einen grossen Buntspecht bei seiner Tagesarbeit. Als ich durch den finsternen Fichtenhochwald hinpürschte, hörte ich sein munteres Pochen, und der Richtung des Schalles vorsichtig nachschleichend, bekam ich den Vogel bald zu Gesicht. Ich stellte mich nun gedeckt an. Wenige Augenblicke darauf verliess der Specht seinen Platz (es war der dürre Ast an einer im Fichtenwald einzeln stehenden Birke), flog an eine nahestehende Fichte, hämmerte hier mit wenigen Schlägen einen Zapfen los und trug ihn zu seinem alten Sitz; hier warf er den abgebrauchten Zapfen aus dem Loche, das er sich zu dessen Aufnahme gezimmert hatte, heraus, klemmte den neuen ein und fing an, ihn zu bearbeiten. Um diesen Zapfen ganz zu entleeren, brauchte er genau 40 Minuten (2 Uhr 16 Min. bis 2 Uhr 56 Min.); die Arbeit wurde durch mehrmalige Störung seitens eines Eichhorns (ich hätte es eigentlich längst im Winterquartier vermutet) verzögert. Dieses Eichhorn kletterte des öfters auf die Birke und der Specht flog davon, so wie es in seine Nähe gekommen war (ich glaube, dass dies, dem Gebahren des Hörnchens nach zu urteilen, in feindseliger Absicht geschah) auf einen nahestehenden Baum und nahm seine Arbeit erst wieder auf, wenn jenes sich entfernt hatte. Als er den Zapfen entleert hatte — und zwar, wie auch alle anderen, recht gründlich, so dass sich kaum noch ein Samenkorn zwischen den Schuppen finden liess — hämmerte er sich am nächsten Fichtenbaum einen neuen ab, und da dieser zu Boden fiel, sogleich einen zweiten. Der wurde zur „Schmiede“ getragen und nach Entfernung des alten Zapfens — der abgebrauchte wurde niemals eher entfernt, als bis der neue herbeigeschafft war — begann seine Bearbeitung, die um 3 Uhr 16 Min. beendet war, also nur 20 Minuten in Anspruch nahm. Ein neuer Zapfen ist um 3 Uhr 34 Min. entleert (vorher war dem Vogel wieder einer entfallen), ein weiterer um 3 Uhr 46 Min. und ein fünfter um 4 Uhr 4 Min. Hierauf flog der Vogel ein grösseres Stück weit weg, liess sich auf dem Wipfel einer Fichte nieder und dixte längere Zeit, worauf er verschwand. Jedenfalls suchte er seine Schlafhöhle auf; denn die Nacht begann zu dämmern. — Wenn der Specht den Zapfen vom Baume abhämmerte, so klammerte er sich an diesen an (man konnte bei solchen, die ihm unbearbeitet entfallen waren, recht schön die Abdrücke der Krallen in den Schuppenblättern sehen) und hackte nun auf dessen Stiel los, was in der Regel nach wenigen Schlägen das Abbrechen der Frucht verursachte. Seltener biss er den Zapfen ab. So wie dieser fiel, breitete der Vogel die Schwingen aus; im nächsten Augenblicke bog er den Kopf zu den Füßen hin und erfasst den Zapfen mit dem Schnabel. Wie dieses Erfassen vor sich geht, konnte ich nicht recht sehen; ich glaube aber, dass der Specht den Schnabel zwischen die Schuppen einschlägt. Dass er die Frucht am Stiel gefasst hätte, wie

es unsere ornithologischen Lehrbücher angeben, konnte ich nicht bemerken; es wäre dem Vogel auch in den meisten Fällen (dann nämlich, wenn er den Zapfen abgehämmert hatte, in welchem Falle kein Stiel vorhanden war) unmöglich gewesen. Der Zapfen wird, nachdem er eingeklemmt worden ist, mit kräftigen Hieben, die, so viel ich bemerken konnte, gegen die Lage der Blättchen geführt werden, bearbeitet. Die ersten Schläge klingen hart und fest und unterscheiden sich in der Stärke und Höhe des Tones in nichts vom hämmern gegen festes Holz; nach und nach wird der Schall um so leiser, je weiter die Zerstörung fortschreitet und je weicher und elastischer die Frucht wird. Hin und wieder wird der Zapfen umgewendet. Die Aushülung des Samens wird bei allen äusserst gründlich vorgenommen.

Der Vogel hatte also an dem Mittag, wo ich ihn beobachtete, sechs oder auch vielleicht sieben Zapfen bearbeitet. Dieser Beschäftigung werden unsere Rotspechte wohl den ganzen Winter über nachgehen — unter der „Schmiede“ z. B. lagen noch 26 entsamte Früchte, also eine Arbeit von $1\frac{1}{2}$ Tagen — und so für den Forst ohne Nutzen bleiben, obwohl sie ja auch hinwiederum durch diese Arbeit keinen Schaden verursachen. Nehmen wir zu Gunsten der Buntspechte an, dass sie im Sommer um so fleissiger zur Vertilgung von schädlichen Insekten und deren Brut beitragen.



Museumsatmosphäre und Naturluft.

„Um Gottes Willen keine naturwissenschaftliche Expektoration bei der Hitze! Man schläft darüber unter allen Umständen ein. Wenn Sie aber eine kleine Plauderei von Stappel lassen können, dann schiessen Sie los!“ Mit diesen Worten führte sich zur Sommerszeit ein Mitarbeiter einer ausländischen Fachschrift ein. — In einer andern Zeitschrift wurde eine Arbeit kritisiert, „die sich auch durch ihren frischen und unterhaltenden Ton überaus vorteilhaft abhebt von der gähnenden Langweile der öden Museumsatmosphäre, die leider sonst so meist durch das „. . . .“ weht“. *)

Auch unserer Fachschrift blieb der Vorwurf nicht erspart, dass sie sich oft zu weit auf wissenschaftlichem Gebiete verbreite, während uns andererseits gerade deshalb die schönsten Komplimente gemacht worden sind. Wie schwer es aber ist, einem Jeden zu gefallen, das weiss niemand besser als der Zeitungsschreiber. Der eine wünscht eine genaue Abhandlung eines ausländischen Vogels, den man selbst noch nie gesehen hat und zu dessen Beschreibung man notgedrungenerweise ein fachwissenschaftliches Handbuch zu Rate ziehen, mit andern Worten bereits Geschriebenes in etwas umgemodelter Form wieder auf-tischen muss — eine allerdings vielerorts beliebte und bequeme Praxis. Ein anderer möchte gerne wissen, auf welche Art er seine Distelfinken am leichtesten und schnellsten zur Bastardzucht dressieren könne, oder wie man einer starrköpfigen Nachtigal, die als „garantiertes“ Männchen um teures Geld erworben wurde, die schönsten Melodien herauslocke. Viele wiederum geben um all' dieses „unnütze Zeug“ nichts, sondern verlangen vielmehr genaue Daten über Ankunft, Brutzeit, Zugzeit etc. unserer einheimischen Vögel. Daneben darf das grosse Kapitel des Vogelschutzes durchaus nicht vernachlässigt werden — und Wissenschaft und Vogelschutz treten einander nur zu oft in's Gehege.

Um jedoch all' diesen Anforderungen gerecht zu werden, müsste der Raum unserer Wochenschrift unumgänglich verdreifacht werden — und der Weg zum Druckbogen führt durch den Setzkasten und den Geldbeutel! — „Dein Ohr leih' Jedem,“ „Nimm Rat von Allen“ Diese Shakespeareschen Worte haben uns von Anfang an als Richtschnur gedient, wir waren stets bestrebt, den Wünschen unserer Leser nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

*) Der Name des betr. Ornithol. Werkes tut hier nichts zur Sache.